



VERANSTALTUNGS-PLAN zur Ausstellung von Werner Tübke im Ausstellungszentrum

Die Ausstellung „Lithographien und Aquarelle“ von Prof. Dr. h. c. Werner Tübke im Ausstellungszentrum unserer Universität findet vom 10. Dezember 1985 bis zum 1. Februar 1986 statt. Mit ihr verbunden wird eine Reihe von interessanten Veranstaltungen sein:

19. Dezember, 18 Uhr, Konzert, Weihnachtsmusik aus Mittelalter und Renaissance, ausgeführt von Mitgliedern der Capella Fideiunia am Musikinstrumentenmuseum der KMU unter der Leitung von Dr. Hans Größ, Beitrag: 6 Mark;

20. Dezember, 19 Uhr, Vortrag: Werner Tübke und die KMU - Zur Entstehungsgeschichte des Wandbildes „Arbeiterklasse und Intelligenz“ im Rektorat der KMU, von Rainer Behrends, Kustos der Kunstsammlung der KMU, Beitrag: 1,50 Mark (Gemeinschaftsveranstaltung mit der Kreisleitung des Kulturbundes);

27. Dezember, 17 Uhr, Thematische Führung: Die Aquarelle im Werk Werner Tübkes, mit Rainer Behrends, Kustos der Kunstsammlung der KMU, Beitrag: 1 Mark;

4. Januar, 10.30 Uhr, Öffentliche Führung, Beitrag: 0,50 Mark;

8. Januar, 18 Uhr, Vortrag: Werner Tübkes Bild „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ (Bad Frankenhausen), von Prof. Dr. Karl-Max Kober, Beitrag: 1,50 Mark (eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Kreisleitung des Kulturbundes);

13. Januar, 18 Uhr, Öffentliche Führung, Beitrag: 0,50 Mark;

16. Januar, 19 Uhr, Vortrag: Historie, Kunst und Gegenwart - Betrachtungen zur Stillenwicklung im malerischen Werk Werner Tübkes, von Rainer Behrends, Kustos der Kunstsammlung der KMU, Beitrag: 1,50 Mark;

21. Januar, 17 Uhr, Öffentliche Führung, Beitrag: 0,50 Mark;

24. Januar, 19.30 Uhr, Konzert: Kammerkonzert mit Werken von Claudio Monteverdi und Heinrich Schütz, ausgeführt von Mitgliedern der Capella Fideiunia am Musikinstrumenten-Museum der KMU, unter der Leitung von Dr. Hans Größ, Beitrag: 6 Mark;

29. Januar, 18 Uhr, Thematische Führung: Happenings und Harlekinaden - über eine Motivgruppe der Lithographie W. Tübkes, mit Rainer Behrends, Kustos der Kunstsammlung der KMU, Beitrag: 1 Mark;

Kollektiv erhielt den Namen „Anna Seghers“

Anlässlich des 85. Geburtstages von Anna Seghers erhielt Ende November ein Kollektiv in der Deutschen Bücherei Leipzig den verbleibenden Ehrennamen der bedeutenden sozialistischen Schriftstellerin. Dabei konnte der Generaldirektor der Bücherei, OBR Prof. Dr. H. Röttsch, den Leiter des Anna-Seghers-Archivs der Akademie der Künste in Berlin, Dr. Hans Baumgart, sowie die Leipziger Literaturwissenschaftlerin Dr. Trude Richter begrüßen. Die Veranstaltung krönte das Bemühen des Kollektivs der Abteilung Auskunft, Sachgebiet Gesellschaftswissenschaften, sich mit Leben und Werk von Anna Seghers zu beschäftigen. Dabei gibt es eine gegenseitig nützliche Zusammenarbeit des Anna-Seghers-Archivs mit dem Kollektiv der Deutschen Bücherei.

Das Theater lädt ein

Auch über die Weihnachtsfeiertage und am Neujahrstag laden Leipziger Theater zu einem Besuch ein. Im Spielplanangebot sind unter anderem:

Opernhaus: 20. 12., 19.30 Uhr - West Side Story, 30. 12., 19.30 Uhr - Die Fledermaus, 1. 1., 19.30 Uhr - West Side Story;

Schauspielhaus: 25. 12., 19.30 Uhr - Der Diener zweier Herren, 26. 12., 10.30 Uhr und 14.30 Uhr - König Drosselbart und das Mädchen Prinzessin, 19.30 Uhr - Arno Prinz von Wolfenstein, 1. 1., 19.30 Uhr - Elser flog über das Kuckucksnest.

Mit seinen provokanten Geschichten hat er den Nerv unserer Zeit ertastet

Anregende Kulturbund-Veranstaltung zum Schriftsteller W. Tendrakow

Der rühmliche Kulturbund-Vorstand an der Sektion Germanistik (Leitung Dr. sc. Helga Hipp) hatte zu einer Veranstaltung über den sowjetischen Schriftsteller Wladimir Tendrakow eingeladen, die regen Zulauf fand. Tendrakow ist ein Lieblingsautor der Leser in der DDR geworden. Seine provokanten Geschichten („Das Gericht“, „Drei, Sieben, As“, „Der Fund“, „Abrechnung“) machen aus Krimifalschjets große Literatur, indem sie uns vor harte Fragen stellen, die unsere Le-

bensweise, unsere Bewältigung des sich oft unmerklich verändernden Alltags betreffen. Er gehörte zur „Kriegsgeneration“, zu den Frontsoldaten, die den Krieg von Anfang bis Ende erlebt haben - an den Spätfolgen der Verwundungen ist Tendrakow auch im vorigen Jahr im Alter von sechzig Jahren gestorben.

Wie seine Altersgefährten trat Tendrakow seit Anfang der fünfziger Jahre mit solchen neuartigen, das Moralische akzentuierenden Ge-

schichten hervor, die sich zunächst - wohl wegen ihrer Neuartigkeit - nur langsam durchzusetzen vermochten. Inzwischen gibt es in unserer Republik eine Vielzahl von Editionen dieses Autors - die alle vergriffen sind. Er hat den Nerv unserer Zeit ertastet, und daher kann man Tendrakow einen dauerhaften Erfolg über seinen Tod hinaus vorhersagen.

Das verdeutlichte auch das mitreißende Referat von Dr. Ralf Schröder, der sich seit langem im Verlag Volk und Welt um die Edition der sowjetischen Literatur (Aitmatow, Bulgakow) verdient gemacht hat und noch länger durch seine lebendigen Vorlesungen zur Sowjetliteratur in unserer Republik bekannt ist. Er war ein Freund Tendrakows (wie auch Juri Trifonow, der, fast ein Altersgefährte Tendrakows, gleichfalls kürzlich verstarb), und der Schriftsteller bot ihm wiederholt tiefe Blicke in seine Archivmaterialien, auch in seine weitreichenden Pläne.

Von einem Roman, den Tendrakow vor seinem Tode gerade noch vollenden konnte und dessen Veröffentlichung noch bevorsteht, sprach Dr. Schröder in erster Linie. Er versprach eine spannende Lektüre, ein Werk, das seine Konflikte aus Experimenten mit der Geschichte macht, mit der Fähigkeit der Menschen, Utopien zu entwickeln. Ein großes geschichtsphilosophisches Romanwerk wurde uns in Aussicht gestellt, das Ergebnis eines viel zu früh abgebrochenen Schriftstellerlebens.

Prof. Dr. ROLAND OPITZ



Dr. Ralf Schröder bei seinem Vortrag.

Fotos: Müller

Auf der Suche nach Karalautschi oder: Unterwegs zu den Wurzeln der eigenen Existenz

Im Zyklus Schriftstellerlesung stellte sich die Autorin Elisabeth Schulz-Semrau vor

Kennen Sie Karalautschi? Ich behaupte: Jeder hat sein Karalautschi. Für die Schriftstellerin Elisabeth Schulz-Semrau ist es der Name für den Ort ihrer Kindheit - der Ort, zu dem man immer wieder zurückkehrt, wenn auch oft, so wie bei ihr, nur in Gedanken. Karalautschi ist ein alter Name für das heutige Kaliningrad in der Sowjetunion. Als Elisabeth Schulz-Semrau dort aufwuchs, gehörte es zum schon fast schicksalhaften Ostpreußen und sein Name war Königsberg.

„Suche nach Karalautschi“ ist der Titel eines Buches dieser Schriftstellerin. Er bedeutet nicht, daß sie sich voller Wehmut an die Tage erinnert, als sie ein Kind war und in den Königsberger Gassen spielte. Das wäre wohl kaum mittelwert. Mit diesem Buch hat sie sich auf die Suche nach den sozialen und psychischen Wurzeln ihrer Existenz gemacht, will sie erkunden, warum sie so ist, wie sie ist.

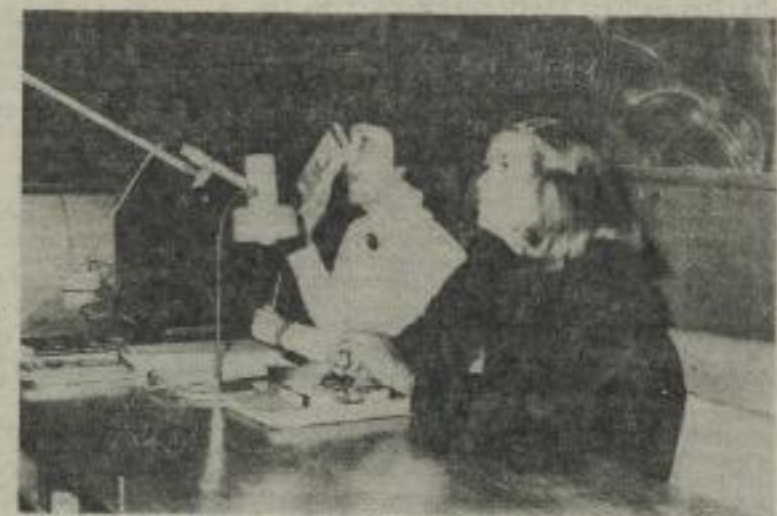
Ein Stück dieses sagenhaften Ozeans ihrer Kindheit stellte Elisabeth Schulz-Semrau Anfang Dezember jenen Studenten und Mitarbeitern unserer Universität vor, die zu ihrer Lesung in den Hörsaal 13 kamen. Mit sanfter und etwas dunkel klingender Stimme erschuf sie vor ihren Zuhörern das Bild einer mittelständischen Welt, die heute so nicht mehr existiert ist, die aber in Bruchstücken noch fortwirkt in vielen Menschen einer ganzen Generation. Und die deshalb auch wichtig ist. Elisabeth Schulz-Semrau gebürt nicht zu jenen Schriftstellern, die einem sofort einfallen, wenn man Repräsentanten unserer DDR-Literatur aufzählt. Aber wer ihre Bücher kennt, weiß, sie würden im Kontext dieser Literatur fehlen, wä-

ren sie nicht geschrieben worden. Obwohl sie erst spät zum Schreiben kam - bei ihrem ersten Buch war sie schon um die vierzig, bis dahin arbeitete sie als Lehrerin - legte sie in der Zwischenzeit schon fünf Bücher vor, davon ist eines ein Kinderbuch. 1974 erschien „Jedes Leben hat auch seine Zeit“ und drei Jahre später folgte „Ausstellung einer Prinzessin“. In beiden Romanen gibt die eheliche Partnerschaft der handelnden Personen Anlaß, über ihr Leben und über ihre Ansprache an dieses nachzudenken. 1981 kommt dann „Die Bekehrung“. Ein Roman, in dem eine Mutter gegen die falsche Beurteilung ihres Sohnes einschreitet und die Frage stellt: Gehen wir sorgsam ge-

nutzt mit dem Einzelnen um? Wieder drei Jahre später dann: „Suche nach Karalautschi“ - ein Abtasten und Befragen der eigenen Biographie.

Derzeit, so war in der sich an die Lesung anschließenden regen Diskussion zu erfahren, arbeitet Elisabeth Schulz-Semrau an dem Manuskript eines neuen Buches für Kinder und Jugendliche, in dem ein 15-jähriges Mädchen ein Kind bekommt und sich plötzlich einer Unmenge von Problemen gegenüberstellt. So wird sich diese Schriftstellerin des Themas ihrer bisherigen Bücher treu bleiben: Konflikte, Widersprüche in unserer Gesellschaft, wie sie sich bei Frauengestalten manifestieren.

U. H.



Elisabeth Schulz-Semrau las aus ihrem neuesten Buch.

„Spitzhacken“ feiern ihr 10-jähriges Jubiläum



Die „Spitzhacken“ bei einem früheren Auftritt im FDI-Jugend- und Studentenzentrum „Moritzbastei“.

Sie nehmen den Alltag unter die kritische Lupe

Geburtstagsvorstellung im HS 19 und in der „Moritzbastei“

Freitag, der 13. - und an so einem Tag Geburtstag feiern! Während vielleicht der eine oder andere ein wenig abergläubisch auf ein Mißgeschick lauert, werden unsere Geburtstagskinder, die „Spitzhacken“, überhaupt keine Zeit haben, über mögliche Pannen nachzudenken. Denn als Kabarettisten mit langjähriger „Spitzhacken“-Erfahrung sind sie es gewohnt, mit so manchen Ecken und Kanten in unserem Alltag auf ihre eigene Art fertig zu werden.

Seit zehn Jahren bestimmen die Mitglieder des Amateurkabarets das Bild Leipzigs als Hochburg der Kabarets mit Den Jubiläumstag begehen sie auf ihre Weise, mit gleich zwei Aufführungen des neuen Programmes „Wohin mit aller Macht?“ zuerst im Hörsaal 19 und zwei Stunden später in der „Moritzbastei“. Zum Feiern werden sich unter anderem Gäste einstellen, die selbst einmal mit den „Spitzhacken“ auf der Bühne standen. Zehn Jahre Existenz sind auch zehn Jahre Entwicklung, Veränderung, harte Arbeit!

Zwei ebemalige Mitglieder begannen damals während ihrer Armeezeit in Leipzig, Kabarett zu spielen. Als sie danach ihr Studium an der KMU aufnahmen, nutzten sie ihre bisher gesammelten Erfahrungen und gründeten am 13. Dezember 1975 die „Spitzhacken“. Die Mitglieder des jungen Kabarets - zu jeder Zeit ausschließlich Studenten und ein großes Stück persönlicher Freizeit für die gemeinsamen Arbeit opfern. Das war und ist für sie nicht immer problemlos.

Die „Spitzhacken“ sind alle verantwortungsvolle Personen und sind in verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen tätig. Sie sind Hochschuldozenten, Lehrer, Brunnenbauer, Dramaturgen oder Kulturpolitiker. Einem der Funktionäre, einige schreiben ihrer Dissertation A oder B.

Den Geburtstagskindern, von Reich künstlerischer Leiter, von Rena Reberg (organisationsleiter), Gunhild Steinhauser, von Reberg und Hans-Peter Sprotte, die derzeit als „Spitzhacken“ auf der Bühne arbeiten, den Pianisten und Technikern sowie den ebemaligen langjährigen Mitgliedern gratuliert ganz herzlich.

K. STADTNER

Eine Butterdose muß schön und praktisch sein

Zur Ausstellung von Wilhelm Wagenfeld in der Galerie im Hörsaalbau

Was ist schön? Seit Jahrhunderten streitet man sich um diese Frage. Es gibt Leute, die als schön nur das Bild annehmen wollen, das ein Künstler gemalt hat, oder die Skulptur, die im Park steht. Für sie können Töpfe und Teller, Becher und Tassen nicht im gleichen Sinne schön sein. Diese hätten vor allem den Notwendigkeiten ihres Gebrauchs zu genügen. Aber schön? Nein!

Für Wilhelm Wagenfeld ist das bestimmt keine zu akzeptierende Antwort. Für ihn gab es sein ganzes Leben lang nur eine Lösung: Schönheit und Nützlichkeit gehören zusammen, stellen zwei Seiten einer gemeinsamen Sache dar. So kann nur dann eine Seite die Stufe der Vollkommenheit erreichen, wenn jeweils die andere auch auf dieser steht. Eine Butterdose muß eben schön und praktisch sein.

Der Beweis für diese scheinbar kühne These findet sich derzeit in der Galerie im Hörsaalbau. Dort kann man bis zum 20. Dezember

eine Ausstellung besichtigen, die ganz dem Schaffen Wilhelm Wagenfelds vorbehalten ist. Der heute über Achtzigjährige gehört zu den Vätern der industriellen Formgestaltung in Deutschland. Sein gesamtes künstlerisches Wirken galt der Gestaltung von Gütern des alltäglichen Gebrauchs, die industriell hergestellt werden - Tassen, Gläser, Eierbecher, Vasen. Für sich hat er immer den so in Mode gekommenen Begriff des „Designers“ abgelehnt, er sieht sich als Formgestalter, als ein Mitarbeiter in der Produktion, der keinerlei Sonderstellung einnimmt.

Wagenfeld begann seine Tätigkeit im staatlichen Bauhaus in Weimar, er setzte sie fort in Glaswerken in Jena und Weißwasser. Hier erreichte sein Können die höchste Meisterschaft. Aus all diesen Etappen seines Schaffens werden in der Ausstellung Produkte vorgestellt. Dennoch kann sie nur einen kleinen Einblick in seine Arbeit gewähren, denn zu mehr ist die Vielzahl der

Im Oberlausitzer Glaswerk gestaltete W. Wagenfeld auch viele Vasen.

von ihm gestalteten Gebrauchsgüter zu umfangreich.

Das Schaffen von Wilhelm Wagenfeld stellt schon heute eine Tradition dar, an der es anzuknüpfen gilt. Die Einfachheit, Nützlichkeit und auch die Schönheit seiner Arbeiten ist überzeugend. Einiges von dem, was in der Ausstellung zu sehen ist, werden wir sofort wieder-

erkennen, vielleicht steht Ähnliches in unserem Küchenschrank. Wagenfeld werden wir vereinnahmen. Es sollte nicht vorforengehen. Denn die Maximen, nach denen diese Produkte gestaltet wurden, sind auch für unsere heutigen alltäglichen Gebrauchsgüter voll und ganz gültig.



Die Einfachheit und Schlichtheit der Formen ist überzeugend.